

Rudolf Brunngraber: Kunstreferate

In: Bildungsarbeit 20 (1933), H. 10/11, S. 201-202. Digitalisat online abrufbar unter:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bar&datum=1933&page=209&size=40>

Was kümmern die Arbeiter, oder besser, was für eine Bedeutung haben für sie: der Bison der Altamiragrotte, Totemposts aus Vancouver, die Skulptur eines Kriegsdämons von Tiahuanaco, die Löwenjagdreliefs des Assurpanibal, eine Sphingenallee in Karnak, die Minggräber von Nanking, die Felsentempel bei Arungabad, das ausgegrabene Timgad, der Hermes des Praxiteles, die Rekonstruktion der Thermen von Caracalla, der Saal der Abendcarragen in der Alhambra, die Cathedralplastik von Moissac, eine Madonna des Cimabue, die schon barocke Renaissance des Veronese, das Voltaire-Zimmer in Sanssouci, die Präraffaeliten, der Expressionismus? Was soll die Arbeiterschaft mit Keramiken aus der Steinzeit, mit Zellschmelzarbeiten aus dem Limoges des 11. Jahrhunderts, mit den Ornamenten eines Koranvorsetzblattes, mit chinesischen Rotlackschnitzereien, mit einem Brabanter Wirkteppich, mit Porzellan aus der Ära Sorgenthal, mit Chippendalemöbeln? Was vermag der Proletarier aus diesen Dingen an Genuß, an Belehrung, an Entwicklungsmöglichkeiten und klassenkämpferischer Unterstützung zu schöpfen? Er kämpft heute nicht mehr um soziale Besserstellung und größeren politischen Machtanteil, er kämpft bereits wieder um die elementaren Voraussetzungen seiner gesellschaftlichen Existenz und seines historischen Weges. Er steht da ein, schweißiger Ringer, vom Bürgertum geknebelt, von faschistischen und legitimistischen Meuten gestellt und es wird überdies auf seinem Rücken die erbarmungsloseste Weltkrise seit Hammurabi ausgetragen. Er kommt von der Kurzarbeit oder der Stempelstelle zum Referat, er kommt aus aufgelösten Demonstrationen und vorüber an Maschinengewehren, die gegen ihn aufgestellt sind, er kommt hungrig oder vor allem deshalb, weil das Vortragslokal besser geheizt ist als seine arme Wohnung ... und das Bildungswesen empfängt ihn mit Lichtbildserien, in denen dargetan wird, daß zwischen der indischen und der attischen Bildhauerei irgendwo ein Berührungspunkt gewesen sein muß, daß die deutschen Gotiker an den französischen Domen gelernt haben und daß die Reynolds und Gainsborough ohne den jungen Holbein und Van Dyck nicht möglich waren. Ist da nicht die Lebensfremdheit bis in den Exzeß getrieben? Wird da nicht an dem System gesündigt, das in wundervoller organisatorischer Arbeit, das mit vielem Aufwand und unter vielen Opfern und nicht zuletzt unter vielen Opfern des Proletariats selbst, den Arbeiter zur Bildungslüsterheit erzogen hat? Wird, der gespeist, bereichert und erhoben werden soll, wird der Arbeiter nicht letzten Endes angeödet und gemartert durch solche Bildungsübung?

Je nun, der erste, der auf diese Fragen zu antworten hat, ist der Arbeiter selbst und es muß zugegeben werden: seine Bejahung der Kunstreferate ist eine geradezu begeisterte. Es ist möglich, einen Vortragszyklus über politische oder wirtschaftliche Fragen so lebendig zu gestalten, daß die Zahl der Teilnehmer von Abend zu Abend zunimmt; daß sie sich verdoppelt oder verdreifacht, ist nur bei einer Vortragsreihe über Kunst möglich. Ja, die Anteilnahme beweist sich als so nachhaltig, daß sie fast schon wieder Argwohn erweckt. Manche meinen auch, es wäre dabei bloß das Sensationelle, also die Oberfläche, attraktiv für das Arbeiterpublikum. Das ist jedoch bestimmt zu kurzfristig beurteilt. Abgesehen davon, daß man mit dem Sargonpalast und der Perlmoschee, dem Generalife und der großen Pagode von Rangoon, dem Haus der Winde in Jeypore und dem Einsteinturm in Nauen nicht das Auskommen findet, sind bei der Behandlung Babylons, Assyriens, Ägyptens, Altmexikos und zum Großteil auch der Antike auf den Bildern doch nur Trümmerhaufen zu sehen. Sind die Kunstdenkmäler aber besser erhalten, dann stellen sie in ihrer brutalen Primitivität, in ihrer kultischen Fremdheit, in ihrem zumeist zweidimensionalen Formalismus unerhörte Anforderungen an das Einfühlungsvermögen des voraussetzungslosen Betrachters. Schließlich liegt dem

ungeschulten Beschauer außer der österreichischen Genremalerei des 19. Jahrhunderts und bestenfalls noch der hellenistischen Plastik nichts nahe.

//

Die bloße Kurzweil am Bizarren und Prunkvollen, am Monumentalen und Rätselhaften kann also nicht das Bestimmende sein; sie würde auch mit der Anspannung zu gründlich bezahlt, die ihr vorausgehen und folgen muß. Ohne Zweifel, der Fall liegt einfach so, daß der Arbeiter in Kunstreferaten wie nirgends sonst, wie nicht einmal im Kino (denn diesem fehlt die Systematik) die Welt kennenlernt. Daß ihm die Welt in ihrer ganzen räumlichen und zeitlichen Vielfalt nahegebracht wird, daß er in die innigste Berührung mit der Totalität des Lebens gelangt. In der Tat, ich habe Arbeiterauditorien an Kunstreferaten sich erwärmen sehen, daß es mich hinsichtlich unseres übrigen Bildungswesens nachdenklich gemacht hat. Man war einfach ausgehungert nach Farbe und Abwechslung, nach einer bildlichen Veranschaulichung der Zusammenhänge, kurz nach einer kulturellen Erfassung der Welt. Nun lag mir auch selbst die Erwägung nahe, daß es sich hier um eine im Grund negative Erscheinung handelt, daß das, was den Proletarier zur Kunst zieht, einfach herausgesagt nichts weiter als der Kleinbürger in ihm ist. Diese Vermutung wurde noch durch die Erinnerung erhärtet, daß es bekanntlich Millionen Sozialisten gibt, aber – zumal wenn es um kulturelle Probleme geht – nur Dutzende Marxisten. Allein erhebt das die Klage, auf die ich zusteure, nicht bereits auf der breitesten Basis? Die Klage nämlich, daß die politische und wirtschaftliche Schulung der Arbeiterschaft großartig durchgeführt worden ist, die kulturelle aber nur sehr dürftig und daß das gesamte Bildungswesen dadurch vorwiegend destruktiv blieb, zu ausschließlich verhaftet an das Üble in der Welt und daß es den Arbeiter zu wenig aus dem Kreis dessen herausgeführt hat, was auch seine Alltagsorgen sind. Wer wagt angesichts der unerhörten Regie des Nationalsozialismus zu bestreiten, daß wir Gefühl und Phantasie vernachlässigten? Was haben wir nur – ich greife ein Beispiel heraus – aufgeboten, um dem Arbeiter an Stelle des sehr intensiven Heimatgefühls, aus dem der Nationalismus wuchert, ein gleich starkes Gefühl für den Internationalismus zu vermitteln? Der tragischste Beweis aber, wie sehr wir am Blut vorübersahen, ist die Tatsache, daß selbst ausgezeichnete Vertrauensmänner zwar den Glauben an die Zukunft des Sozialismus, aber nicht die bescheidenste Vorstellung davon besitzen. Wirft hier jemand ein, die Vermittlung gerade dieser Vorstellung sei auch das denkbar Komplizierteste, dann verweise ich auf die zündende Wirkung, die selbst eine so läppische Bewegung wie die der Technokraten hervorzurufen vermochte. Aber Thorstein Veblen hat auch den Arbeitern auf den Kopf zu bewiesen, daß sie 20.000 Dollar im Jahr verdienen könnten; und das war natürlich aufregender als all die edlen Elaborate über Naturalrechnung und Wirtschaftsplan, die in sich selbst unklar und dem Arbeiter vollkommen unverständlich sind. Damit will ich keiner Oberflächlichkeit das Wort reden, aber ich will auch nicht mißverstanden werden. Nationalökonomische Spekulationen jedem, dem sie zukommen, revolutionäre Bewegungen selber werden nur unter dem Trommelschlag des Herzens vorwärts gerissen. Natürlich können für die Strategie die Sachverhalte dabei einfacher oder umständlicher liegen. Für den Nationalsozialismus lagen sie einfach, weil er bloß alte Vorstellungen zu reaktivieren hatte; für den Sozialismus liegen sie ungeheuer kompliziert, weil er, den größten Umsturz der Weltgeschichte vorbereitend, dem Träger seiner Idee, dem einfachen Arbeiter, das ganze Weltgebäude verlebendigen und umdeuten muß. Um so belangvoller sind die Versäumnisse, die hier verschuldet worden sind.

Und damit ist es auch eine Tatsache, daß der Arbeiter nicht nur als Kleinbürger bei Kunstreferaten sitzt, sondern als der atmende, durchpulste Mensch, dem nicht nur sein Staat und seine Nation, sondern auch sein Parteiwesen viel vorenthalten hat. Mit Nachdruck bin ich für diese Kunstreferate. In ihnen ziehen am Arbeiter nicht nur alle Kontinente und Kulturjahrtausende vorüber, sondern er lernt auch den Charakter jeder einzelnen Epoche verstehen, er lernt die

Zusammenhänge sehen, die von den jeweiligen ökonomischen Unterlagen zu den geistigen Überbauen führen. Er lernt Weltgeschichte, er lernt den Gesichtswinkel der materialistischen Geschichtsauffassung, er lernt die Morphologie der metaphysischen Systeme, er lernt die tiefendeste Skepsis und den größten Lebenshunger.

Natürlich handelt es sich um Kunstsoziologie in der umfassendsten Bedeutung.